

Helden in der alten Sage. Auf Krieg und Waffen deuten die Namen der Männer, aber auch der Frauen, denn hilt und hadu, gunt und wie ist Kampf, grīma der Helm, brunja der Panzer, lint der Schild. Kriegerischer Geist lebte in den Namen und lebte und webte in der ältesten Dichtung.

Als Diener des höchsten Gottes gilt der Sānger, der „Schöpfer“ (scof) heißt, der „Bildner“ bei den Griechen. Sein Singen und Sagen auf dem Thing, der Volksversammlung, oder in der Fürstenhalle ist für das naive Volk von geheimnisvollem, wunderbarem Reiz, wie alles, was aus den Tiefen des Innenlebens heraussteigt und sichtbare oder hörbare Form gewinnt. Auch jene Zeichen, Runen genannt, die zunächst zum Loswerfen den Buchenstäbchen eingerichtet wurden und erst vom vierten Jahrhundert ab auf Metall als Inschriften erscheinen (umgebildet aus den römischen Kapitalbuchstaben), sind etwas Rätselhaftes, ein Geheimnis (rāna). Die alten Zeichen zu deuten, verstanden besonders die Frauen mit seherischem Gemüte; so blieb das Wort in den Namen Gud-run und Sig-run lebendig.

Wenn Tacitus berichtet, daß bei den Germanen die einzige Überlieferung in Liedern zum Preise der Götter und Helden bestand, so haben wir darin die Andeutung der ältesten epischen Volksdichtung, des Mythos und der Sage. Und wenn der Byzantiner Priscus (446 n. Chr.) uns erzählt, wie am hunnischen Königshofe nach dem Mahle beim Becherkreisen und Fadelschein zwei „Barbaren“ (Deutsche) die Siege und Tugenden Attilas gepriesen hätten, da zeichnet er zugleich ein anschauliches, fesselndes Bild des Eindrudes, den die Sānger hervorriefen: „Die einen freuten sich über die Gedächte, die andern dachten an ihre Kämpfe und wurden begeistert; manche aber weinten, denen durch die Zeit der Leib kraftlos geworden und der wilde Mut zur Ruhe gezwungen war.“

Außer Liedern dieser Art gehören auch Zaubersprüche, die Seuchen abwehren oder hemmen und bannen oder den Feinden Schaden sollten, zum alten Bestande der indogermanischen Literatur.

Die aus heidnischer Zeit herrührenden, im 10. Jahrhundert aufgezeichneten Zaubersprüche, die man in der Merseburger Dombibliothek gefunden hat, sind episch angelegt und berichten den typischen Fall, wo unmittelbar durch göttliche Mächte die Wirkung hervorgerufen wurde, die der Zauberende in seiner Lage wünschte. In der